

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 21

Rubrik: Spott au feu : angerichtet von Peter Farner

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



SPOTT AU FEU

angerichtet von
Peter Farner

Vereinigkeit macht stark!

Es ist nun schon einige Jahre her, daß ich an einem gewöhnlichen Freitagabend mit einigen Freunden und ihren Frauen – vielleicht waren einige erst Bräute, das ist nachts schwer festzustellen – ein gutbürgerliches Restaurant suchte, weil uns alle hungerte und durstete. Im «Hirschen» steuerten wir gleich den größten Tisch an, denn wir waren immerhin ungefähr 12 Mann stark (Frauen inbegriffen). Als wir es uns gemütlich machen wollten, stürzte der Herr Wirt herzu und bedeutete uns mit strengem Mienenspiel, daß der Tisch besetzt sei, denn um halb neun Uhr kämen die schachspielenden Eisenbahner.

Wir stiegen wieder in die Mäntel und gingen betrübten Herzens hinaus in die kalte Nachtluft. Im «Wy-stübli» war es auch nicht besser; hier stand zwar mitten in der Wirtenschaft ein großer, runder Tisch, der aber, wie die Wirtin entschuldigend sagte, nicht auf uns, sondern auf die Pistolenschützen des Quartiers wartete. Also wieder hinaus auf die Straße. Der dritte Marschhalt des abendlichen Orientierungslaufes fand im «Kreuz» statt, und da gab es wirklich und wahrhaftig Platz. Seitdem glaube ich wieder an Wunder.

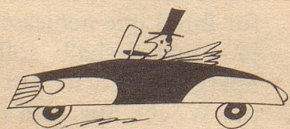
Wir hatten die Suppe noch nicht fertig gegessen, als wir Zeugen einer neuen alliierten Invasion wurden: mit viel Hallo und unter Absingen derber Lieder stürmten zirka zwanzig Mann das gastliche Lokal, nahmen im Handstreich den großen Tisch, der dem unsrigen benachbart war, und begannen sofort, eine drohende Bierschwemme mit allen Mitteln im Keime zu ersticken. Vor der bunten Fahne «Jaßverein Schiltepuur» ging es munter her und zu, eine Runde Bier jagte die andere, man machte Zielübungen mit Bier-

tellern und immer wieder stellte sich einer auf die Bank, um Witze zu erzählen, die er bestimmt nicht im Konfirmanden-Unterricht gelernt hatte.

Und wir an unserem Tisch saßen sprachlos da, weil uns nichts anderes übrig blieb, denn das gar fröhliche Vereinsleben war so laut, daß in weitem Umkreis jede andere Unterhaltung unmöglich wurde.

*

Wie? Ganz richtig, ganz Ihrer Meinung, dieses Erlebnis ist alles andere als umwerfend und wird darum auch nicht vom «Reader's Digest» nachgedruckt werden. Die Geschichte soll nur zwei Tatsachen wieder einmal vor Augen führen: erstens daß wir Schweizer ein unerhört vereinsfreudiges Völkchen sind. Manchem Bastler macht das Basteln erst dann richtig Spaß, wenn er einem Bastel-Verein angehört, wo man das Protokoll der letzten Sitzung genehmigt, die Statuten um einen neuen Paragraphen bereichert, den Vorstand bestätigt und die Route für den Herbstausflug berät. Wenn man in dem Verein auch bastelt, so ist das reiner Zufall ... Zweitens wird sich mancher, der



Es bruucht, um z'säge: «Eus gehit's guet!»,
bi eus na meh als nume Muet.
(Was bruucht's? – En Träffer!)

13. Juni

Ziehung Interkantonale Landes-Lotterie

brav und ruhig seine Arbeit tut und vielleicht sogar etwas schüchtern ist, erst im Schoße seines Vereins der Stärke bewußt, die in ihm schlummert. Da ist er plötzlich ein leidenschaftlicher Redner, schlägt mit geballter Faust auf den Tisch, daß der Unterbau laut aufschreit, und ist beim Trunk am Stammtisch lustig und ausgelassen wie ein Viertklässler am Schulsilvester.

Immer wieder hört man sagen, daß sehr viele Frauen darum eine Abneigung gegen Stammtische haben, weil sie befürchten, ihre Männer könnten sich in die Serviertochter verlieben, oder weil er dann einfach nicht zuhause weilt. Das ist es nicht. Sehr viele Frauen sind, ganz schlicht gesagt, einfach eifersüchtig auf die Stammtische, weil die Männer dort, im Verein mit den anderen Vereinsmitgliedern, das herauskehren, was sie daheim vermissen lassen. Ja, Vereinigkeit macht stark.

*

Das gilt auch für den Beruf. Wenn in einer Gegend hundert Schreiner nicht auf Rosen gebettet sind, weil sich die Leute die Möbel in der Stadt kaufen und ihre defekten Stühle zwar schlecht, aber immerhin gratis flicken, so wird die Lage der Schreiner nicht besser, wenn sie am Wirtshaustisch bittere Klage führen und in der Landzeitung teure Inserate erscheinen lassen. Ihr hartes Los bessert sich ebenfalls nicht, wenn jeder einzelne bei den Behörden vorspricht und nach Abhilfe ruft.

Da gibt es nur eines: die hundert Schreiner müssen sich zu einem Verein zusammenschließen. Erst dann sind sie stark und in der glücklichen Lage, in Amtshäusern mit Erfolg auf den Tisch klopfen zu können. Es gehört in der Schweiz zum guten Ton, daß man auf die Verbände schimpft. Aber jeder geht natürlich nur auf die anderen Verbände los, denn den, dem er selber angehört, möchte er nicht mehr missen ...

*

Das beste Beispiel dafür, daß Einigkeit stark macht, liefern die britischen Spengler. Seit der fernen Zeit, da die Römer die Insel verlassen haben, sind in England, Schottland und Wales alle Wasserleitungen außerhalb der Hauswände angebracht und frieren darum im Winter regelmäßig ein. Die Spengler des Landes leben von dieser wunderbaren Patenteinrichtung und sind sehr solidarisch in dem Bestreben, gegen die Gefahr des Einfrierens keinen Finger zu rühren.

Ein verärgerter Hausbesitzer – alle britischen Hausbesitzer sind in dieser Hinsicht ständig verärgert – hat vor zwei Monaten eine Statistik aufgestellt und sie seiner Zeitung geschickt. Da erfährt man: 10 Millionen Wasserrohre froren an einem einzigen Tag in England ein. 38 880 größere Wasserrohrbrüche ereigneten sich in einem Jahr. In 24 000 Fällen mußte die Feuerwehr zu Hilfe geholt werden. Während Frostperioden steigt der Umsatz der Wasser-

Meine Achilles-Verse

Was ist nur mit der Margreth Rose,
die's mit dem Peter Townsend hat?
Es ward so still ... Ist etwas los?
Fand etwa schon die Hochzeit statt?

Vor 1-2 Monaten
war überall im Blätterwald,
ein Schnüffeln, Suchen und ein Raten:
Nimmt sie ihn doch noch? Und wie bald?

Hat wohl die Royal Sister,
so fragen wir uns bang,
gefunden, nur ein Mister
sei gegen den Commang?

Schreibt sie ihm im geheimen
auf Bütteln ins Exil?
In Prosa oder Reimen?
Und heult sie nächtlich viel?

Wir wissen nichts Präzises
und leiden große Not.

Ganz ohne Furcht und Adel immer
und streichen uns drum gerne immer
en gros und couleurs dieses
auf unser täglich Brot ...

rohrfabrikanten um rund 18 Prozent.

Es ist bisher kein einziger Fall bekannt geworden, daß in Großbritannien ein Spengler je Bankrott gemacht hätte. Im Gegenteil, ganz im Gegenteil! Im letzten Winter mußten die Installateure während einer einzigen Frostperiode 45 000 zusätzliche Arbeitskräfte einstellen!

*

Auch die Vereinigung der Installateure des amerikanischen Staates Wisconsin ist nicht untätig: sie lanciert neuerdings ein neues Rezept, bedrohte Ehen wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Ein zweites Badezimmer in der Wohnung, sagen die phantasiereichen Handwerker, sei geeignet, Konfliktstoffe und morgendliche Gereiztheit ganz aus der Welt zu schaffen.

Optimistisch und geschäftstüchtig zugleich wird noch hinzugefügt: «Wenn die Schwiegermutter im Haus lebt, scheint ein drittes Badezimmer angebracht ...»

